

Die Sprache der Seele

DAS „NAV SADHANA Kala Kendra“-Tanz-Zentrum am Rande der berühmten Pilgerstadt Varanasi ist für den Norden Indiens etwas Außergewöhnliches. Denn eigentlich liegen die Wurzeln des hier gelehrt klassischen Tanzstils Bharatnatyam im Süden des Landes und stammen aus der dortigen Tempelkultur. Seit das College „Kala Kendra“ für Tanz- und Musikausbildung 1996 unter dem Dach des „Nav Sadhana“-Pastoralzentrums gegründet wurde, ist es das einzige seiner Art in ganz Nordindien.

In den typischen hinduistischen klassischen Tanz werden christliche Motive eingearbeitet: der Heilige Geist, Christi Geburt, Taufe, Tod am Kreuz. „Wir leben und lehren hier den interreligiösen Dialog“, erklärt der Bischof der Diözese Varanasi, Eugene Joseph. „Unser Tanz, wie er hier stattfindet, zeigt Elemente sowohl aus der indischen Mythologie als auch aus dem Christentum.“

Nicht ohne Stolz blickt der Bischof auf die Tanzgruppe, die gerade auf der Open-Air-Bühne im üppig grün bewachsenen Garten des Zentrums für Besucher eine kleine Vorführung bietet. Bevor Eugene Joseph im Jahr 2015 Bischof wurde, war er selbst lange Jahre Leiter des „Nav Sadhana“-



Bischof Eugene Joseph
ist stolz auf die Schülerinnen
des „Kala Kendra“ Tanzkollegs in Varanasi

gemacht. Sie bekommen hier die Chance, einen zwei- bis dreijährigen Diplomkurs in klassischem Tanz und in klassischer Musik zu absolvieren, auf dem Lehrplan stehen außerdem intensiver Englisch-, Hindi- und Literatur-Unterricht. Die Ausstattung des Zentrums ist beeindruckend: Es gibt mehrere offene Bühnen, ein großes Auditorium, eine Bibliothek, Computerräume und zahlreiche Übungsräume. „Unsere Schülerinnen erhalten bei uns eine hervorragende Ausbildung, die es ihnen ermöglicht, später eine eigene Existenz aufzubauen“, sagt Francis D’Souza.

Die Tanzausbildung im „Kala Kendra“ erfordert von den Studentinnen viel Disziplin. „Die Tanzformen des Bharatnatyam sind streng“, berichtet Tanzlehrer und Choreograph Robin Anthony den Gästen. „Die Hände müssen das ausdrücken können, was das Herz fühlt.“

Der Mensch identifiziert sich im Tanz mit dem Göttlichen, überwinde seine Erdverbundenheit und nähere sich dem höchsten

Ziel, der Vereinigung mit Gott. „Wir verstehen das als getanztes Evangelium“, sagt Tanzlehrer Anthony. Doch auch das „Nav Sadhana“-Zentrum bekommt die aktuellen politischen Spannungen

in Indien zu spüren. „Leider gibt es für uns immer mehr Schwierigkeiten“, sorgt sich Fr.

Francis D’Souza. Ganz im Sinne des interreligiösen Dialogs hätten die Tanzgruppen immer an großen Hindu-Feierlichkeiten in Varanasi – wie dem Diwali-Tanzfestival unten am Fluss – teilgenommen. „An den christlichen Elementen in unseren Tänzen hat sich keiner gestört, keiner hat gesagt, dass wir diese Motive bitte weglassen sollen.“ Das ändert sich jetzt, da der Hindu-Nationalismus im ganzen Land durch die aktuelle Regierung zugenommen hat, mehr und mehr. Von vielen Hardlinern in Gesellschaft und Politik sind die Tanzeinlagen von „Kala Kendra“ in der Öffentlichkeit nicht mehr erwünscht. ● ANTJE PÖHNER

Musik ist die Sprache der Seele, heißt es. Sie verbindet Menschen und Kulturen, wie wenig anderes. Die Künstler sind dabei die Brückenbauer: So verbinden die Sänger und Tänzerinnen des nordindischen Instituts „Kala Kendra“ den hinduistischen, klassischen Tanz mit christlichen Erzählungen. „Elsa und der Viertelton“ heißt die Band, in der der aus Syrien stammende Musiker Samer Alhalabi die Brücke zwischen Ost und West schlägt.

ACHT JAHRE sind eine lange Zeit. Acht Jahre hat es gedauert, bis Samer Alhalabi seine alte Heimat Syrien in diesem Sommer zum ersten Mal wieder betreten hat. Acht Jahre, in denen er Deutsch gelernt, mit seiner Familie ein neues Leben aufgebaut, Freunde, Nachbarn und Arbeitskollegen gefunden hat. Die pfälzische Ortschaft Leimersheim mit ihren zweieinhalbtausend Einwohnern ist für Samer Alhalabi zur neuen Heimat geworden. Und dann war die Einbürgerung da – und mit ihr die Möglichkeit, ohne Gefahr für Leib und Leben nach Syrien zu reisen, und vor allem: es sicher wieder verlassen zu können.

2015 war Samer Alhalabi aus Syrien geflohen. Alleine, ohne seine Frau und zwei Kinder. Und ohne sein Instrument, die Oud, eine Art Laute. „Ich fühlte mich wie ein Mann, der sein Herz zurückgelassen hat“, sagt der Musiker, der in Damaskus Musik studiert und später an der Universität Homs unterrichtet hat.

Die Schrecken der Flucht sind ihm noch heute in Erinnerung: Von der Bootsüberfahrt zwischen der Türkei und Griechenland träumt er manchmal immer noch: „Wir saßen dicht an dicht. Es waren auch Kinder im Boot, die sich an uns Erwachsene klammerten. Ich hatte Todesangst, ich kann nicht schwimmen“, erinnert er sich.

Und dann war es geschafft. Ein neues Leben lag vor ihm, in der Pfalz. Einer seiner ersten Wege führte ihn zur Kirche im Ort. „Wo eine Kirche ist, ist auch Musik, dachte ich mir damals“, sagt er. Er sollte recht behalten: Im gleichen Jahr noch erklang in der katholischen Kirche von St. Gertrud das erste Mal seine Oud, in der Kinderchristmette.

Zweieinhalb Jahre sollte es dauern, bis seine Frau und seine Kinder im „Familiennachzug“ kommen durften. Eine schwierige, aber wichtige Zeit: Er lernte Deutsch, machte seinen Führerschein,



Samer Alhalabi
ist Musiker und Tagbegleiter in einem
Caritaszentrum

fand Arbeit. Und Samer Alhalabi, der Musiker, fand andere, die mit ihm Musik machten: „Elsa und der Viertelton“ heißt die Musikgruppe, mit der er probt und immer wieder auftritt.

Ihre Musik verknüpft westliche mit östlichen Klängen und schlägt darüber eine Brücke zwischen Orient und Okzident. Aber warum der Viertelton? „In der arabischen und auch in der türkischen Musik gibt es mehr als Dur und Moll“, erklärt er. „Und es gibt eben auch Halb- und Viertelton.“ Hiesige Musiker seien es anfangs nicht gewohnt, diese zu hören, geschweige denn zu spielen. Und Elsa? Eine freundliche Hundedame, die bei jeder Probe dabei ist und ausdauernd den Vierteltonen lauscht.

An seine neu gewonnene Heimat Deutschland, seine Musikerfreunde und seinen Arbeitskollegen dachte Samer Alhalabi oft, als er im Sommer in der Kleinstadt nahe Damaskus, aus der er stammt, zu Besuch

war. 300 000 Menschen hatten dort gelebt, als er fortging, vor allem Christen und Drusen – eine eigene Religionsgemeinschaft, der etwa eine Million Menschen angehören.

Nun, acht Jahre später, fand er dort eine Million Menschen vor: Binnenflüchtlinge, die in die als friedlich bekannte Region gekommen waren. So viele Menschen, aber einer fehlte: „Mein Vater

war ein halbes Jahr zuvor verstorben“, sagt er. Mit seiner Mutter saß er eine Woche lang fast ununterbrochen beisammen, soviel gab es zu erzählen.

Dann ging es wieder zurück nach Leimersheim. „Gott sei Dank“, sagt Samer Alhalabi. „Ein freies Leben gibt es nur hier.“ Und: „Ich werde nie vergessen, was Deutschland uns gegeben hat.“

● BARBARA BRUSTLEIN

„DIE HÄNDE MÜSSEN DAS AUSDRÜCKEN KÖNNEN, WAS DAS HERZ FÜHLT.“

Zentrums und mit einer der „Kala-Kendra“-Tanzgruppen Anfang der 2010er Jahre zu Gast bei missio in München. Heute ist er Vorsitzender des Zentrums und gerade beim jetzigen Direktor, Priester Francis D’Souza, eingeladen, um einer Besuchergruppe das Tanzkolleg zu präsentieren. 110 Schülerinnen und auch Schüler studieren hier aktuell, 70 von ihnen machen ihr Tanzdiplom – fast ausschließlich Frauen. „Die jungen Männer, die hier unterrichtet werden, absolvieren überwiegend die Gesangsausbildung“, sagt Father Francis. „Kala Kendra“ hat sich besonders die Förderung von Mädchen und jungen Frauen aus armen Verhältnissen zur Aufgabe